

ad  
MARGINEN

## Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 420 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

GW JSSN 0001-7965

XXVI/1973

### Zur Kulturanthropologie des politischen Liedes

Trotz der aufklärerischen Geste der Ideologien unseres Zeitalters sind es oftmals uralte Verhaltensmodi, die den Menschen - gleich mit welchen konkreten politischen Vorzeichen - beherrschen. Die "Archetypen" des Verhaltens, die im politischen Lied stilisiert werden, sind deshalb ein legitimer Forschungsgegenstand der musikalischen Volkskunde. Sie zu analysieren ist aber keine leichte Aufgabe. Man riskiert dabei nicht nur allzu aktuelle Auseinandersetzungen, die einer politischen Voreingenommenheit beschuldigt werden können, sondern auch emotionelle Töne des Engagements, die man bei einer klassischen Arbeit mit ideologisch neutralem Material nicht kennt. Bei Gelegenheit des eben erschienenen II. Bandes der Schriftenreihe unseres Instituts "Ideologie im Lied - Lied in der Ideologie" (s.u.S.2) möchten wir die Hauptprobleme einer solchen Arbeit erörtern.

Der Doppeltitel des Buches deutet an, daß es nicht nur um die Selbstdarstellung der Ideologien im Lied geht. Die ideologischen Liederbücher wollen immer auch ein breiteres Repertoire heranziehen und auch neutrale Lieder ideologisch umfunktionieren. Deshalb erwies es sich als notwendig, zunächst einige Stichproben der typischen Methoden der ideologischen Wirkung im Lied zu geben und im zweiten Teil des Buches einige Bestandsaufnahmen des Liedgutes im Anziehungsfeld der Ideologien vorzulegen.

Die fünf Kapitel des ersten Teiles schöpfen sicherlich nicht alle möglichen und vorkommenden Methoden aus, aber wir haben versucht, diejenigen herauszufinden, in welchen sich nicht nur ein spezifischer Komplex von stilistischen Figuren kondensiert, sondern in denen sich zugleich ein typisches Denkmodell kristallisiert, das u.a. ein ideologisch konformes Menschenbild schmieden will. Auf Grund dieser Kriterien ergaben sich als Resultat der Analysen folgende Methoden: die symbolistische, die realistische, die mythologische, die "Methode der Umsetzung des Ereignisses in die Sprache der Ideologie" und zuletzt die Methode der Ornamentierung. Diese Typologie ist naturgemäß nicht vollständig, aber sie erfaßt das Typische und Wichtigste, das uns verhilft, dem Geheimnis der ungeheuren Macht der Ideologien über den Menschen des 20. Jahrhunderts näherzukommen.

Das Problem der analytischen Beherrschung einer unübersichtlichen Menge des Materials kann durch solche Stichproben nur teilweise gelöst werden, und man riskiert den Vorwurf einer tendenziösen Auswahl von Liedproben. Wird anhand der Methoden durchschnittlich eine Menge von 30 Liedern des gleichen Typs bearbeitet, so ist es sicherlich schon ein plastisches, dennoch kein statistisch genaues Bild. Darum wurden die Analysen des II. Teiles anders vorgenommen: es sind Bestandsaufnahmen mit Benutzung inhaltsanalytischer Methoden, die helfen können, ein statistisch angelegtes Profil der Ideologie zu geben. Die Quelle (ein Gebrauchsliederbuch) wird nach ihren direkten und indirekten Inhaltskategorien befragt, so daß z.B. der Aufruf zum Kampf, zum Töten der Feinde, zum Tod fürs Ideal, zur Askese usw., in Prozenten ausgedrückt und mit dem gleichen psychischen Appell einer entgegenstehenden ("feindlichen") Ideologie verglichen werden kann. Die überraschendsten Ergebnisse der Analysen sind vermutlich die entdeckten "Felder" von direkten und indirekten psychischen Appellen, die überzeugend und objektiv - auf eine graphische Weise - erscheinen. Sehr aufschlußreich für die Verhaltensforschung und Sozialpsychologie sind Querverbindungen, z.B. wie und wann sich ein indirekter Aufruf "Leben und leben lassen!" oder "Herrschen in der (passiven) Welt!" mit Askese oder mit Kollektivität verbindet oder sie im Gegenteil ausschließt. Hier sind Kräfte im Spiel, mit deren Enthüllung die musikalische Volkskunde einen aktiven Beitrag zur wissenschaftlichen Friedensforschung leistet, besonders wenn künftig noch ausführlicher als in dem vorliegenden Buch die unreflektierte Rolle der musikalischen Symbole und psychischer Appelle untersucht wird.

Das andere Problem ist die Objektivität der Untersuchung. Der kulturanthropologische Aspekt bringt es mit sich, daß durch die Technik der wissenschaftlichen Beweisführung das Gemeinsame an den totalitären Hauptideologien unseres Jahrhunderts belegt wird. Dadurch bekommen die Analysen wohl oder übel einen engagierten Charakter und rufen einen Streit um die "echten" moralischen Kriterien hervor. Man mußte sich mit dem bedenklichen Begriff H. Marcuses, "legitimes Opfer", auseinandersetzen, der besagt, daß etwa die von einer "echten" Ideologie Ermordeten für den Fortschritt der Menschheit nützlich sind. Daß konkrete Strukturanalysen unausweichlich die gleichen manipulativen und sogar die gleichen "analytischen" Denkmuster der Ideologien zeigen und keinesfalls Untaten der "fortschrittlich" sich stilisierenden Ideologie im unschuldigen Licht erscheinen lassen, bildet das zweite Risiko solcher aktueller Untersuchungen. Der Vorwand eines "feindlichen" (oder: "unrichtigen") Klassenstandpunktes liegt auf der Hand.

Dennoch: die Wissenschaft hat ihre Ethik, die sie nicht aufgeben kann. Sie kann gewisse Tatsachen nicht verschweigen, sie muß sie beim Namen nennen, sie muß für sie eine Erklärung im Denksystem der Ideologie finden. Die moralischen Urteile ergeben sich auf Grund offizieller Quellen der Ideologien und politischer Systeme. Im Kapitel "Das Lied im ideolo-

gischen Kampf unserer Tage" wird die offizielle Schallplatte des sowjetischen Besatzungskorps in der Tschechoslowakei objektiv untersucht, im Kapitel "Die Instrumentalisierung des Menschen im Soldatenlied" werden mit statistischen Methoden die offiziellen Armeeliederbücher der DDR und BRD verglichen; im letzten Kapitel werden die Jugendliederbücher Deutschlands aus der Wilhelminischen Zeit, der Weimarer Republik, des Dritten Reiches und der beiden deutschen Staaten von heute in ihren Inhaltskategorien dargeboten.

V. Karbusický

## BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Prof. Dr. Rudolf Schwarz von der Päd. Akademie Graz, geschäftsführender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs, besuchte am 6. Juni das Institut und das Seminar für Musikerziehung und referierte über "Die Situation der Schulmusikerziehung in Österreich."

Der polnische Volksliedersammler und -sänger Alex Kulisiewicz, der in seinem Archiv in Krakau die umfangreichste Sammlung von Dokumenten und Materialien zu Lied und Musik im KZ zusammenrug, besuchte anlässlich einer Vortragsreihe in der BRD das Institut und informierte sich über das Projekt des Instituts "Das Lied im Anti-NS-Widerstand".

Zum gleichen Projekt schrieb Dr. Wolfram Köhler nach verschiedenen Kontaktnahmen mit dem Institut einen Artikel "Die Sonne ging ihnen nicht unter. Das Lied als Ausdruck des Widerstandes - Eine musikalisch-volkskundliche Untersuchung im Rheinland", in: "neues rheinland", H.5., Jg. 16 (Mai 1973), Rheinland-Verlag, Köln.

Auch ein "Tag der offenen Tür" gab Besuchern des Instituts Gelegenheit, sich über dieses Projekt zu informieren.

Der Direktor des Instituts sprach auf einer Tagung der Heine-Gesellschaft in der PH Rheinland, Abt. Neuss, am 26. Mai über "Das Werk Heines in seiner Bedeutung für die Musik". Ferner ist er der Autor einer Sendung "Volkslied. Zum 200. Geburtstag eines Begriffs", die der WDR am 18. 10. 1973 um 21.35 Uhr im 2. Programm ausstrahlt.

Zwei Neuerscheinungen sind hier anzukündigen:

1. Als Band 2 der Schriftenreihe des Instituts "Musikalische Volkskunde. Materialien und Analysen" erschien: Vladimir Karbusický: Ideologie im Lied - Lied in der Ideologie. Kulturanthropologische Strukturanalysen. Köln (Gerig-Verlag) 1973, 208 S., DM 26,-- (für Subskribenten DM 20,60) (vgl. Leitartikel).

2. Ernst Klusen: Gefahr und Elend einer neuen Musikdidaktik. Köln (Gerig) 1973, 30 S., DM 5,--.

Wieder förderte das Institut wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden und Dozenten anderer wissenschaftlicher Hochschulen: so von Duisburg, Köln, Freiburg, Koblenz und Bielefeld.

Herzlich zu danken haben wir auch diesmal für einige Schenkungen: Herr stud.paed. **van Aaken**, Mönchengladbach, stiftete ein Gebrauchsliederbuch. Frau Monika **Altmeyer**, Willich, "Das Rheinbuch" (O. Brües), Herr Hein **Schlüter**, Münster, verschiedene Schulliederbücher der 30er Jahre.

Folgende in der letzten Nummer von "ad marginem" übersehene Fehler, für die wir unsere Leser - und die Betroffenen selbst insbesondere - um Pardon bitten, seien hier nachträglich korrigiert: In der Rubrik "Bibliographische Notizen" mußte es auf S.2 statt S. Petzold heißen L. (Leander) Petzold; auf S.4, Abs. 4, Zeile 1: statt Waltraud Richter: Waltraud Werner; und unter den in der Fußnote auf S.4 genannten Mitarbeitern der Nummer war Dr. Rolf Wilhelm Brednich (nicht Wolf W.).

## BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

**Rolf Wilh. Brednich und Wolfgang Suppan, Die Ebermannstädter Liederhandschrift.** Kulmbach (Stadtarchiv) 1972. 264 S., 96 Lieder mit Melodien. Diese um 1750 vom Schulrektor F.M. Freytag zusammengestellte Handschrift wurde von den Autoren Brednich und Suppan nach einem Manuskript der Bamberger Stadtbibliothek herausgegeben und kommentiert. In sprach(dialekt)geschichtlichen Anmerkungen geht Brednich auf die im Repertoire verwandten Handschriften der gleichen Zeit ein und schildert die thematischen Schwerpunkte der Liederkette. Suppan wendet seine Aufmerksamkeit gleichfalls den Konkordanzen zu und gibt ein Melodienregister. Eine begrüßenswerte Arbeit, weil sie einen unverstellten Einblick in den Liedbesitz eines bestimmten Sozialmilieus gibt und unsere ohnehin nicht allzu große Kenntnis persönlicher Liedrepertoires des 18. Jahrhunderts bereichert. K.

**Wolfgang Suppan, Volkslied und Volksliedforschung in der Steiermark.** In: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark, LXIV Jg., Graz 1973. - Suppans Arbeit gehört zu den für die Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde wichtigen Arbeiten, deren diese Disziplin zu ihrer derzeitigen Selbstreflexion bedarf. Er beginnt mit den Arbeiten Weinholds (1859) und beschreibt ihre Weiterentwicklung bis in die Gegenwart. Beiläufig sei angemerkt, daß Suppan einem Irrtum unterliegt, wenn er mir die Meinung zuschreibt, die Geschichte des Volksliedes begänne mit Herder und Herder habe das Volkslied erfunden. So schlicht lassen sich die Tatbestände nicht formulieren. Eine solche Interpretation verblüfft umso mehr, als Suppan drei Seiten später von den "von den Ideen Herders unverbildeten" Aufzeichnern spricht, denen Herders Antithese "Grundgesänge einer Nation - Schlamm des Pöbels" noch nicht "eingimpft" war. Genau das ist der Punkt: Fund und Erfindung. Suppans Forderung einer systematischen Nachlese sollte nicht ungehört bleiben. K.

**Lieder aus dem Harz.** Im Auftrag des DVA und des Mitteldeutschen Kulturrates hrsg. von Louis Wille und Hellmut Ludwig, Wolfenbüttel (Möseler) 1972, 74 S. - Mit diesem 44. Heft der bereits im 5. Jahrzehnt vom DVA betreuten Serie "Landschaftliche Volkslieder mit ihren Weisen" liegt nun auch ein kleiner Querschnitt durch das von den älteren Volksliedsammlungen nur sporadisch erfaßte Liedgut des Harzes vor, zu dessen Erschließung die beiden Hrsg. allerdings schon in den 30er und 50er Jahren durch entsprechende Publikationen beitrugen. Ihr gerafftes Vorwort skizziert die Geschichte des Harzer Volksliedes, macht auf einige landschaftliche Eigenheiten des Repertoires aufmerksam und deutet den Einfluß von Geschichte, Sozialstruktur, Geographie und Stammescharakter auf den Liedbestand an.

Entsprechend der im Geleitwort formulierten liedpflegerischen Intention enthält dieses Bändchen unter seinen 50 Liedern auch einige erst in unserem Jahrhundert entstandene, wie die Quellenhinweise des Anhangs verdeutlichen, die implizit

auch interessante Aufschlüsse darüber geben, wie weit sich die Herausgeber Einflüssen von Lied- bzw. Brauchtumpflege und Medien auf die Tradition angepaßt haben. S.

**Dietz-Rüdiger Moser, Die Hl. Familie auf der Flucht.** In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, Jg. 21 - Verf. verfolgt auf breiter Materialbasis - einbezogen auch die literarische und andeutungsweise die ikonographische Überlieferung - "apokryphe Elemente in volkstümlichen Legendenliedern" am Beispiel des Liedes von der Flucht nach Ägypten (Mariae Wanderung). Moser schreckt vor der Formulierung von Thesen - etwa des Zusammenhangs aller diesem "Typus" zugehörigen Lieder - nicht zurück, weiß aber auch Überlegenswertes zur Begründung vorzutragen. Während man seiner Strophenanalyse und der Synopse seiner Melodietafel I sicherlich folgen kann, erscheinen die drei Fassungen der Gottschee in der Melodietafel II auf das Christe eleison der VIII. Messe bezogen, sehr problematisch. Interessant die durch eine Motivtafel illustrierte These, die bekannte Einleitungsformel so vieler Gottscheer Lieder "Bie rie ischt auf ..." in ursächlichen Zusammenhang mit dem Legendenlied von der Flucht der hl. Familie zu bringen. Daß diese Arbeit mehr Fragen stellt als beantwortet, ist eher ein Vorteil, den sich die künftige Erforschung des Legendenliedes zunutze machen sollte. K.

**Schweizer Volkskunde** ist das Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel, dessen 62. Jahrgang mit dem Jahr 1972 abgeschlossen vorliegt. Bemerkenswert ist die Hinwendung zur Gegenwartsvolkskunde; die auch für die Musikalische Volkskunde interessanten Beiträge dieses Jahrgangs seien hier kurz angezeigt:

**Walter Heim, Eine neue Reiterwallfahrt** (H. 1) bringt interessante Hinweise auf die Renovation eines Brauches, der auch das Liedsingen einbegreift.

**Brigitte Geiser, Volksmusikinstrumente aus dem Kanton Schwyz** (H. 3) behandelt sehr instruktiv Klappern (Chlefeldi), Besenstiel, Löffel, Schellen, Flaschenklavier, Maultrommel, Schwyzerzither, Geißel (Peitsche), Schwäfeldpfyfli (Schwägelpfeife), Tierhorn, Glashorn, Büchel (kleineres Alphorn) und Schwyzerörgeli (Harmonika) mit Bildern, Herkunft, Bauart und Spielweise. (Nicht unterdrückte Anmerkung: Wenn die Vertreter von "Klanggestaltungen" und "Schallspielen" einer hochmodernen Didaktik wüßten, wie alt diese Neuerungen sind ...)

**Walter Heim, Weihnachten 1971** (H. 6) ein sachlicher informationsreicher Bericht über Schweizer Weihnachtsbräuche - altüberlieferte, sich wandelnde, renovierte und innovierte - bis hin zu den Protesten gegen Weihnachten in herkömmlicher Form und Polizeiberichte. Eine instruktive Momentaufnahme - wir brauchen ganze Serien davon. K.

**Rolf-Ulrich Kaiser: Rock-Zeit.** Stars, Geschäft und Geschichte der neuen Pop-Musik. Düsseldorf/Wien (Econ) 1972, 374 S. - Wer Kaisers 1969 erschienenenes "Buch der neuen Pop-Musik" kennt (vgl. ad marginem XVI/1970), wird "Rock-Zeit" mit seinen zahlreichen, die damaligen Positionen z.T. radikal revidierenden Urteilen - so besonders über die Beatles und die Rolling Stones - erstaunt als die ehrliche, aber bittere Bilanz eines Enttäuschten, Desillusionierten und zu besserer Einsicht Gekommenen erfahren: als eine Entlarvung vor allem des Hauptübels "Stars und Geschäft", als eine Zerstörung zahlreicher Mythen um Rockstars und Rockmusik, als eine schonungslose Bloßlegung der Rolle des Sex im Rock und des Surrogatcharakters, ja der Gefährlichkeit der Rockmusik als Massen-Indoktrinations- und -stimulationsmittel. - Aber nicht allein Negativa brandmarkt Kaiser, er weist auch positive Gegenbilder auf: jene Musiker, die in ihrer Musik "Botschaften von einer erreichbaren schönen Welt" verkünden: einer Welt der "community", in der "jeder sich selbst" und doch "mit allen" lebt; die über Haß, Mißtrauen und Eigennutz triumphiert. Hier spätestens erweist sich Kaiser nicht nur als Idealist, ja Utopist, der von einem "Goldenen Zeitalter" schwärmt, in dem die "neue (und alte) Ethik der Freude und Liebe" an die Stelle von Gesetzen tritt, sondern noch mehr als ein vom Humanitätsethos erfüllter Moralist, der dem Musiker im Musikalischen wie im Menschlichen hohe Maximen setzt: eine Einheit zwischen Musiker, Musik und Welt fordert, als höchste Tugenden "Unschuld, Freude und Phantasie" preist und im Musikalischen die Rückkehr zu Einfachheit, Natürlichkeit und Verständlichkeit postuliert.

Daß eine durch solche Aussagen charakterisierte Darstellung kein "gewohntes Sachbuch", "keine abstrakte, sogenannte objektive Abhandlung", sondern "ein persönliches und ein engagiertes Buch" ist, brauchte der Autor im Nachwort eigentlich nicht mehr hervorzuheben; wesentlicher, daß er darin die Basis seines Positionswechsels verdeutlicht: nämlich seine Erfahrungen als Pop-Kritiker, als Pop-Konzertmanager, als Plattenproduzent und "zum Musikverständnis als vierte der Trip", also die "Bewußtseinserweiterung" durch Drogen, für die er als überzeugter Jünger des "großen Guru" Leary und eifriger Verfechter von dessen Acid-Philosophie fast mit messianischem Bewußtsein plädiert. Dennoch - oder gerade deshalb -, und trotz des im Musikalisch-Fachlichen doch teilweise relativ dürftigen Gehaltes, ist "Rock-Zeit" ein wichtiges, in seiner bewußten Subjektivität gerade dokumentarisches und im ganzen sicher besser als eine "objektive" und entsprechend distanzierte Abhandlung informierendes Buch, das in einer durch Quellen- und Literaturangaben ergänzten recht plakativ aufgemachten Collage aus Textauszügen, Statistiken, Selbstbekenntnissen, Werbespots, Covertexten, biographischen Details, Interviews, Pressekritiken, aufnahmetechnischen Informationen, eigenen Kommentierungen und einer Fülle von Bildern (leider fehlen häufig die notwendigen Bildunterschriften) nicht nur einen äußerst erhellenden Fundus von Material zugänglich macht, sondern auch der zukünftigen Forschung demonstriert, welche Breite von Aspekten sie auch bei einer wissenschaftlich-objektiven Analyse der "Rockzeit" zu berücksichtigen hat. S.

**Wiegand Stief, Textinhalt und Singelegenheit im hessischen Volkslied.** In: Hessische Blätter für Volkskunde Bd. 62/63 - 1971/72. Wir zeigen diesen Aufsatz, der die Dissertation des Verf. (vgl. ad marginem XVIII/1970) ergänzt, aus zwei Gründen an: Einmal, weil wir den Ansatz der Untersuchung - aus den Liedern Genaueres als bisher über ihre sozialen Implikationen zu erfahren - für fruchtbar halten; zum anderen aber auch, weil die methodische Durchführung noch diskutiert und dadurch verbessert werden kann. Hier seien nur einige Stichworte für das Nach-Denken verzeichnet. Wenn nur wenige (12,7 %) der Lieder durch ihren Textinhalt die Singelegenheit eindeutig markieren, ist nach anderen Möglichkeiten der Erforschung von Zuordnung des Liedes zu seiner "Singelegenheit" zu suchen. Hier könnte z. B. eine Ausgangsfrage lauten: Wann sind eher epische, wann eher lyrische Inhalte angebracht? Daß die Heraushebung einzelner Personen (z. B. Jäger) und die Darstellung eines Vorgangs (Kiltgang) nichts mit der dargestellten Person bzw. dem Ereignis bezüglich der Singelegenheit zu tun hat, führt zu der Frage: Sollte man nicht als Ausgangspunkt den Katalog der festgestellten Singelegenheiten (S. 35) wählen und ihm die als gesungen bekannten Lieder zuordnen? Solche Untersuchungen an möglichst vielen Orten parallel durchgeführt, würden über Motivation der praktischen Handhabung von Gruppenliedern konkretere Aufschlüsse geben, als wir sie zur Zeit besitzen. K.

**Signaal - Bulletin van de Stichting Raad voor de Nederlandse Volkszang.** Redaktion Gert Helmer, Nijmegen. Das hier anzuzeigende Heft trägt den bedeutungsvollen Vermerk: "Laatste nummer juni 1972" und macht so diese Rezension zum Nachruf auf das in schlichtem Gewand ohne große Ansprüche auftretende und sie dennoch mit wissenschaftlicher Sorgfalt und Verantwortungsbewußtsein erfüllende niederländische Periodicum, das seit 1963 viermal jährlich erschien (vgl. die Rezensionen früherer Hefte in ad marginem) und manchen verdienstvollen und wichtigen Beitrag zum geistlichen und weltlichen Volksgesang publizierte.

Bram Pak, Sekretär der nunmehr durch Beschluß der Mitglieder aufgehobenen Institution des Raad, summiert in dieser letzten Nummer einleitend die bis ins Jahr 1945 zurückreichende Geschichte des Rates, dessen zweifellos bedeutendstes Verdienst die Gründung des Niederländischen Volksliedarchivs (NVA) in Amsterdam (Leitung Marie Veldhuysen) war und der durch Publikationen und Symposien eine wesentliche Funktion bei der Installation einer niederländischen Volksliedforschung nach 1945 erfüllte. Paks und anschließend Gert Helmers Darstellung zufolge führten im wesentlichen personelle Gründe zum Selbstaufhebungsbeschluß des Rates, nicht zuletzt der Tod des letzten Vorsitzenden Jop Pollmann im Januar 1972, der als ein unermüdlich Tätiger auch der Motor des Rates war. Zu recht ist daher der Hauptteil des Heftes eine Würdigung des Volksliedforschers und Musikpädagogen Pollmann: eröffnet durch Vita (Helmer) und persönliche Erinnerungen an Pollmann (L. Idenburg-Kohnstamm), denen sich Beiträge verschiedenster Autoren (Veldhuysen, Meertens, Klusen, Waardenberg, Heikens und Helmer) sowie eine Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten Pollmanns anschließen. - Letzte Verlautbarung von Signaal: Signaalarchiv und Restbestände sind ans NVA übergeben worden. S.

## GEHÖRT - GESEHEN

### **Gemeindelied auf neuen Wegen: „Singe Christenheit“.**

2 Christophorus-Schallplatten 30 cm (SCGLV 73 745/46). - 14 Lieder sind auf diesen beiden, ausdrücklich für die praktische Erprobung im Gottesdienst "der christlichen Kirchen" bestimmten Platten zusammengefaßt: Die Plattenvorderseiten bringen die von E. Becht und P. Biste besorgten instrumentalen Arrangements jeweils mit Gesang, die Plattenrückseiten wiederholen sie rein instrumental, zum Mitsingen für die Gemeinde. - Während textlich und melodisch vorwiegend auf bewährte Vorlagen zurückgegriffen wurde (bezeichnend, daß es neben mehreren von Thurmair/Lohmann geschaffenen Liedern fast ausschließlich Lieder aus dem 16./17. Jahrhundert sind), liegt das Experimentelle im Arrangement der Instrumentalbegleitung: eine der U-Musik entsprechende Hinterlegung der Originalmelodien durch ein Instrumentarium, das Jazz- und Beatband vereint. Und hier beginnt auch die Problematik der Beispiele, vor allem der 1. Platte: Die meisten Lieder umgibt dieser rhythmisch bestimmte Background wie ein fremder, gesucht modischer Anzug, den man dann doch lieber durch ein besser "auf Figur geschnittenes" Gewand einer inspirierten, harmonisch farbenfrohen und lebendigen Orgelbegleitung ersetzt sähe. Besonders dort, wo die prägnanten Melodien durch allzu starre Taktierung (so in "Gott sei gelobet" - 1/6- und "Wir glauben Gott im höchsten Thron - 1/4 -) oder naiv-vordergründige harmonische Simplifizierung ("Wir sind nur Gast auf Erden" mit einer unerträglich hausbackenen "traditionellen" Bläserintroduktion) einen deutlichen Substanzverlust erleiden, kann die Neufassung nicht als Gewinn angesehen werden, zumal Banalitäten wie allzu "zik-kige" Glissandi oder selbst im Schlagereinerlei längst verbrauchte Braeks und Intros als fade Würze beigemischt werden.

Positiver fällt der Eindruck der 2. Platte aus: Zu ihren Liedern paßt das lebhafte und farbenfrohe Klanggewand weit besser, zumal hier die Harmonik delikater (d.h. oft: originaler bzw. stiltreuer) geblieben ist. Arg verfehlt Ausnahmen sind leider die beiden letzten Titel: Ausgerechnet die "Sonne der Gerechtigkeit" der böhmischen Brüder steckte man in eine dürrtliche Dixieland-Uniform, verbrämte sie mit älplerischen Klarinettenrillern und unterlegte ihr eine dilettantische Harmonik; und die charaktervolle Melodie des frühreformatorischen "Allein Gott in der Höh" wird durch abgenutzteste Schlagerformeln nicht gerade eindrucksvoller ... So sind die Platten ein dankenswerter, aber doch etwas gewaltsamer Versuch, das alte Gemeindelied auf

neue Wege zu lenken und die breite europäische Kluft zwischen U-Musik und Kirchenmusik zu überspringen. S.

### **F. Ch. Reininghaus: Volkstümlichkeit und Volksmusik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.**

Hessischer Rundfunk und Westdeutscher Rundfunk 7.3.1973 (Nr. VIII der Sendereihe "Fortschritt und Rückzug der bürgerlichen Musik"). - Die Sendung hat sich zum Ziel gesetzt, jene musikalischen Formen des 19. Jahrhunderts, die man Volksmusik, volkstümliche Musik und Trivialmusik nennt, als Zeugnisse der Auseinandersetzung zwischen den Klassen zu interpretieren. Zu diesem Zweck wird unter souveräner Verachtung der Tatsachen nach der Regel "alles links" eine Sendung zusammengestrickt, deren Muster nur Verwirrung stiften können. Nämlich so: ausgegangen wird von einem (meist richtigen) Faktum. Dieses Faktum wird falsch interpretiert und auf irrationale Weise mit einem Stück Musik verbunden, das die falsche Interpretation beweisen soll. Ich weiß nicht, ob das leninistisch-marxistisch ist, jedenfalls ist es abstrus, und ich scheue mich, diese krausen Gedankenspielen mit dem Namen eines so stringenten Denkers wie Marx in Verbindung zu bringen. Ein Beispiel: Die Erfindung der Eisenbahn förderte, ja ermöglichte die Industrialisierung, in deren Gefolge die Proletarisierung. Das ist ein Faktum. Nun gibt es einen "Eisenbahndampfgalopp für Klavier und eine Wirtshausofentür" von Joseph Gungl, eines jener dümmlich trivialen Unterhaltungsstücke, wie sie um diese Zeit zu Hunderten für die kleinbürgerliche Geselligkeit verbreitet wurden. Die Verbindung dieses Programmgalopps mit der gesellschaftlichen Problematik des Eisenbahnwesens ist vollkommen irrational, spekulativ, wird durch nichts belegt und ist auch durch nichts zu belegen. Dann folgt die verblüffende Interpretation: Die Existenz dieses Stückes bezeugt "revolutionären Realismus" und ist ein "Indiz" für die Funktion des Stückes: "Es ist Volksmusik, dem Volk verbunden durch das Problem (sic), das es aufgreift". So einfach ist das. Und wenn man dann noch gar die Freischütz-Ouvertüre, weil es anders nicht passen würde, als "Potpourri-Ouvertüre" bezeichnet findet - ein Fehlurteil, das keinem Abiturienten zugestanden werden dürfte -, dann erhebt sich die Frage: Wer hat da nicht aufgepaßt?

Die Antwort: Lektoren in Rundfunkredaktionen, die nicht sorgfältig und fachkundig lesen. Daß sie zu ängstlich sind, Unsinn zurückzuweisen, wird nicht unterstellt. K.

Die Beiträge dieser Nummer schrieben Dr. Vladimir Karbusický, Beekerheide, Prof. Dr. Ernst Klusen (K.), Viersen, und Akad. Oberrat Wilhelm Schepping (S.), Neuss.